

Schichten der Geschichte

Die Sudanarchäologische Sammlung wird nach zehn Jahren wieder ausgestellt



Im obersten Geschoss des Hauses Mohrenstraße 40/41 befinden sich zwei vollgestellte Räume, die an einen geheimnisvollen Dachboden erinnern, auf dem es Spannendes zu entdecken gibt. Viele Regale mit Pappboxen stehen dort, dazwischen Umzugskartons, Holzkisten von mehr als einem Kubikmeter Größe und Kartenschränke, auf denen alte Vitrinen abgestellt wurden. In einer Ecke liegen große antike Architekturblocke auf Holzpaletten, halb verdeckt von einem grauen Tuch. Hier kann man in Jahrzehnte alten Tagebüchern und Fotoalben schmökern. Was hier zum Stöbern einlädt, sind die Sudanarchäologische Sammlung und das dazugehörige Grabungsarchiv.

Die Sammlung umfasst archäologische Funde, wie Architekturteile, Metall- und Fayenceobjekte und Keramikgefäße, sowie Gipsabgüsse und Dokumentationen von Ausgrabungen der Humboldt-Universität im Sudan, primär aus Musawwarat es Sufra, einem Ort am mittleren Nil. Nach fast einer Dekade im Magazin wird die Sammlung ihre versteckten Räume verlassen und wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ab dem Wintersemester 2015/2016 erhält sie im Westflügel des Hauptgebäudes einen dauerhaften Ausstellungsraum.

„Die Vielseitigkeit dieser Sammlung ergänzt auf ideale Weise die im Ägyptischen Museum aufbewahrten Objekte aus dem Sudan“, sagt Cornelia Kleinitz, die am Lehrbereich Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas forscht und lehrt. „Sie hat nicht nur kulturhistorischen, sondern auch künstlerischen Wert, da sie sowohl offizielle als auch inoffizielle Kunst des antiken Reiches von Kusch repräsentiert.“ Die Geschichte des Reiches begann im 1. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Damals



Die HU besitzt eine der einzigen drei bekanntesten antiken Trompeten aus Ägypten und dem Sudan.



Ein Kästchen aus Kieselkeramik

Fotos: Heike Zappe (2)

herrschen die kuschitischen Könige gar als Pharaonen der 25. Dynastie über Ägypten. Griechische und römische Quellen berichten später von Auseinandersetzungen mit dem Reich. Aus dieser Zeit stammen die meisten Funde der Sudanarchäologischen Sammlung.

Die Sammlung und das Grabungsarchiv dokumentieren aber nicht allein die antike Geschichte am Nil, sondern auch die Geschichte archäologischer Forschung an der Humboldt-Universität. 1846 wurde an der Berliner Universität für Karl Richard Lepsius ein Lehrstuhl für Ägyptologie eingerichtet, in Deutschland der erste. Der Orientalist ist von 1842 bis 1845 in Ägypten und im Sudan gewesen und gilt als Begründer der Berliner Sudanarchäologie. Trotz Lepsius blieb die Geschichte des Sudan jedoch lange im Schatten der Ägyptologie. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das, als immer mehr afrikanische Staaten unabhängig wurden und ihre Geschichte in den Fokus rückten.

Zu den deutschen Wissenschaftlern, die Pionierarbeit bei der Erforschung der alt-

afrikanischen Geschichte leisteten, gehörte der Berliner Ägyptologe Fritz Hintze. Zu seiner Zeit als Ordinarius für Ägyptologie bildete die Sudanarchäologie einen Schwerpunkt an der Humboldt-Universität. In den 1950er und 1960er Jahren leitete Hintze mehrere Expeditionen in den Sudan. Deren Dokumentation liegt nun im Grabungsarchiv. Hier finden sich auch Hintzes Tagebucheinträge, die die Arbeiten und persönliche Eindrücke dokumentieren und durch viele Fotos ergänzt werden. Viele der kleineren Funde haben der Forscher und sein Team in den kleinen Pappschachteln verstaubt, in denen sich die Filme befunden hatten. Auf den Deckeln prangt noch der Aufdruck „VEB Film- und Chemiefaserwerk Agfa Wolfen“. Nach einer Zäsur in den 1970er und 1980er Jahren graben Forscher und Studierende der Humboldt-Universität seit den 1990er Jahren wieder regelmäßig im Sudan.

„Wenn wir uns heute das immer weiter wachsende Grabungsarchiv anschauen, erfahren wir nicht nur Interessantes über die Geschichte der archäologischen Arbeit im engeren Sinne, sondern auch über die

sozialen und gesellschaftlichen Kontexte in denen sie stattfand und stattfindet“, erläutert Kleinitz. Bis vor kurzem kamen europäische Wissenschaftler nach Afrika, ohne sich intensiv damit auseinanderzusetzen, in welchem aktuellen gesellschaftlichen Umfeld sie arbeiten. „Gegenwärtig wächst ein Bewusstsein dafür heran, wie wichtig die Kommunikation auch mit der lokalen Bevölkerung ist“, so Kleinitz. Heutzutage fragen Archäologen die Leute vor Ort verstärkt, wie sie ihre eigene Geschichte verstehen und vermitteln lokal Anliegen und Ergebnisse ihrer Arbeit. Dabei hinterfragen die Forscher verstärkt auch ihre eigene Rolle bei der Schaffung von Vergangenheiten und Identitäten.

Wenn die Sudanarchäologische Sammlung zum Wintersemester im Hauptgebäude wieder zu sehen ist, sollen all diese Aspekte thematisiert werden: die antike Geschichte, die Geschichte der Archäologie und ihre Zukunft. Auch die neueste Geschichte der Sammlung – die vergangene Dekade – wird bei der Eröffnung Thema sein. Dabei werden Umzugskartons eine Rolle spielen.

Lars Klaßen

Aus dem Lautarchiv: CD-Edition traditioneller koreanischer Lieder erschienen

28 Schellackplatten im Lautarchiv der Humboldt-Universität mit koreanischen Aufnahmen sind nicht nur ein Zeugnis koreanischer Sprache und Gesänge, sondern auch von Migration und Überlieferung vor hundert Jahren: Koreanische Auswanderer nach Sibirien und deren Nachfahren bis zur dritten Generation hatten im Ersten Weltkrieg für die russische Armee gekämpft, in deutschen Kriegsgefangenenlagern wurden ihre Stimmen, Erzählungen und Gesänge von der Phonographischen Kommission aufgezeichnet. Dass sie sowohl traditionelle koreanische Lieder als auch aktuelle Protestlieder gegen das damalige japanische Protektorat umfassen, ist eines der überraschenden Ergebnisse der jetzigen Bearbeitung. Es zeigt die Nähe und Verbundenheit der Auswanderer, zu denen sonst kaum historische Quellen existieren und die kaum Teil der russischen oder koreanischen Geschichtsschreibung sind, zur koreanischen Kultur.

Die jetzt erschienene, wissenschaftlich kommentierte CD-Edition dieser Aufnahmen konnte in Kooperation mit drei Partnern realisiert werden, dem Gugak Center Seoul, das sich traditioneller koreanischer Musik widmet und auch für die Kosten aufkam, dem Phonogrammarchiv des Ethnologischen Museums Berlin, dessen koreanischen Aufnahmen ebenfalls auf der CD zu hören sind, und dem Goethe Institut in Seoul. Die Aufnahmen umfassen unbekanntere als auch heute noch in Korea populäre Lieder, zum Teil in nicht mehr gebräuchlichen Versionen. Das Kooperationsprojekt zeigt das internationale Vernetzungspotenzial des Lautarchivs und die Vielfalt der möglichen Forschungsperspektiven. Die CD „Lieder der Sehnsucht. Koreanische Stimmen aus Berlin vom Anfang des 20. Jahrhunderts“ könnte Pilotcharakter haben, um auch Aufnahmen anderer Sprachen in vergleichbarer Form in internationaler Kooperation zu erschließen, zu erforschen und öffentlich zugänglich zu machen.

Jochen Hennig

Kontakt und Bezug:

lautarchiv@hu-berlin.de



Vermutlich wurde auch sein Gesang auf der CD veröffentlicht. Foto: Lautarchiv der HU

„Da schlummern enorme Potenziale“

Cornelia Weber leitet die Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland, die Stelle wurde jetzt verlängert

Frau Weber, 2011 veröffentlichte der Wissenschaftsrat Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen, 2012 wurde die Koordinierungsstelle gegründet und Ende März 2015 veröffentlichte das Bundesforschungsministerium eine Förderrichtlinie. Warum steht das Thema im Fokus?

Als ich 1996 begann, mich mit Universitäts-sammlungen zu befassen, ließen sich viele nur mühsam erschließen. Der aktuelle Bestand und die Geschichte der Sammlungen waren seinerzeit nicht systematisch erfasst. Was einzelne Bereiche – oft über einen langen Zeitraum – zusammengetragen hatten, war im Detail manchmal ja nicht einmal der eigenen Universalien bekannt. Da schlummern bis heute enorme Potenziale.

Wie findet man diese Potenziale?

Von 2004 bis 2009 bauten wir, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ein Informationssystem auf, das deutschlandweit einen ersten Überblick verschaffte. Erst durch Erschließung sowie Nutzung in Forschung und Lehre treten diese Potenziale zutage. Dafür müssen die Sammlungen jedoch sichtbar und zugänglich sein. Das ist das Ziel der Koordinierungsstelle.

Welcher Koordinierungs- und Handlungsbedarf besteht bei den Sammlungen?

Die Sammlungsarbeit soll professionalisiert

werden. Ein Netzwerk zu schaffen, war der erste Schritt. Alle Akteure sollen über uns die Möglichkeit bekommen, sich intensiver auszutauschen. Wer verfügt über welche Sammlungen? Wie organisieren die anderen sich, wie nutzen sie ihre Potenziale? Lassen sich Synergieeffekte durch Kooperationen erzielen? All das ist Thema in unserer Community. Über diesen Austausch werden die Sammlungen auch nach außen hin wieder sichtbar. Sie sind in der Regel ja der Öffentlichkeit nicht zugänglich.



Cornelia Weber

Foto: Katharina Gebhardt

Wie kann der Umgang mit Sammlungen verbessert werden?

Das fängt bei organisatorischen Aspekten an. Wir unterstützen Universitäten etwa, eine Sammlungsordnung zu erstellen. Sie legt fest, wer für eine Sammlung verantwortlich ist und über was entscheiden darf. Dabei spielen auch finanzielle Aspekte eine Rolle. Oder: Was passiert, wenn ein vakanter Lehrstuhl nicht wieder besetzt wird, der bislang eine Sammlung betreute? Solche Dinge

im Vorfeld und einheitlich zu regeln, erleichtert die Arbeit ungemein. Um das wissenschaftliche Potenzial voll ausschöpfen zu können, braucht es auch ein Sammlungskonzept und ein Leitbild.

Ende Mai laden Sie zu einer Arbeitstagung über wissenschaftliche Sammlungen in der universitären Lehre nach Berlin. Was steht dort an?

Objekte und Sammlungen ermöglichen einen einzigartigen Zugang zu Wissen,

Die Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland wird weitere zwei Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Die Einrichtung, die 2012 auf Empfehlung des Wissenschaftsrats gegründet wurde, ist am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der HU angesiedelt und fördert bundesweit die Sichtbarkeit und Nutzbarkeit wissenschaftlicher Sammlungen.

Ziel der Koordinierungsstelle ist es, die Sammlungen mit Blick auf ihre Vielfalt und ihre lokalen Besonderheiten als dezentrale Infrastrukturen für Forschung, Lehre und Bildung weiterzuentwickeln und zu vernetzen. Das Team der Koordinierungsstelle, das neben der Leiterin Dr. Cornelia Weber aus drei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und vier studentischen Hilfskräften besteht,

berät die Sammlungsbeauftragten beim Professionalisieren der Sammlungsarbeit, stärkt ihren Austausch untereinander, unterstützt sie beim Erschließen und Digitalisieren und bietet individuelle Beratungen an. Im Herbst 2014 hatte eine Expertenrunde die bisherigen Ergebnisse der Arbeit der Koordinierungsstelle positiv bewertet. Insbesondere habe die Koordinierungsstelle dazu beigetragen, die Sammlungscommunity intensiv zu beleben und zu vernetzen, hieß es. Das BMBF verlängerte daraufhin die Projektdauer bis März 2017. Die Koordinierungsstelle wird den universitären Sammlungen also auch in Zukunft mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Website der Koordinierungsstelle:

wissenschaftliche-sammlungen.de

Portal Wissenschaftliche Sammlungen:

portal.wissenschaftliche-sammlungen.de

Erfahrung und Praxis. Trotz des vielzitierten material turn und der Vielfalt universitärer Sammlungen hat sich die Beschäftigung damit im Hochschulalltag noch nicht durchgesetzt. Das wollen wir forcieren. So hat die Stiftung Mercator ein Förderprogramm ausgeschrieben, um den Stellenwert wissenschaftlicher Objekte in der universitären Lehre zu erhöhen und diese Form der Vermittlung nachhaltig zu etablieren. Unter anderem sollen die Ergebnisse der neu ausgearbeiteten Projekte ausgewertet, diskutiert und weiterentwickelt werden.

Welche Zukunft haben die alten Bestände?

Neue technische Möglichkeiten, neue didaktische Konzepte und neue Fragestellungen eröffnen immer wieder auch einen neuen Zugang zu alten Sammlungen. Beispiel DNA-Analyse: Medizinische Präparate aus dem 18. Jahrhundert liefern uns heute Informationen, die von den Sammlern seinerzeit noch gar nicht bedacht werden konnten. Die Beschäftigung mit den vielfältigen Beständen bleibt also auch künftig spannend!

Das Interview führte Lars Klaßen

Informationen zur Tagung:

www.sammlungen-lehre.hu-berlin.de